

REZENSION:

Heiko Christians

Crux Scenica – Eine Kulturgeschichte

der Szene von Aischylos bis YouTube

Januar 2016, 320 Seiten, Hardcover, zahlr. z.T. farbige Abb., 29,99 €, transcript-Verlag - ISBN 978-3-8376-3366-5

Eine Kulturgeschichte der Szene in einem Band von gut dreihundert Seiten zu entwickeln ist eine Herausforderung für einen Autor. Heiko Christians teilt dafür sein Buch in vier Hauptteile. Beginnend über die „Form und die Funktion der Szene in der Gegenwart“, geht er zur „Medien- und Kulturgeschichte der Szene“ über und untersucht dann die „Metaphorik und Rhetorik der Szene“. Abschließend schließt er den Kreis mit der Betrachtung über „Die Szene in der postmodernen Medien- und Kulturwissenschaft“. Das Thema wird mit einer kleinen Auswahl von Abbildungen, wo sie für das Verständnis von Zitaten hilfreich sind, komplettiert. Der gesamte Text wurde in der Art einer Literaturstudie angelegt und dafür mit ausführlichen Zitaten kurzer und auch längerer Art, unterstützt durch einen ausführlichen Anmerkungsapparat versehen, der dann jedoch nur mit einer knappen Literaturliste als Auswahl ergänzt wird. Das Ganze kann nutzbringend auch als ein Handbuch zum Nachschlagen genutzt werden. Zu diesem Zweck muss dann jedoch, wohl auch ausreichend, das beigelegte Namensregister zurate gezogen werden.

Zum Anfang der Untersuchung über Verwendung und Bedeutung des Begriffs der „Szene“ definiert der Autor zur Einführung:

„Die Frage nach der Funktionalität der Szene in verschiedenen medialen Infrastrukturen jedenfalls kann schon jetzt gestellt und zunächst vorläufig und andeutungsweise beantwortet werden: Eine gespielte oder geschilderte Szene ist erstens nacherlebbar und teilbar. Eindrücke von Erlebnissen oder Ereignissen – zu Szenen modelliert – sind zweitens unterhaltsamer und eingängiger als Aufzählungen, Statistiken, Listen, Protokolle, Verlautbarungen oder Deklamationen. Schließlich sind sie drittens kürzer und prägnanter, als umfangreiche Geschichten und dadurch viertens leichter in Umlauf zu bringen.“(20)

Ausgehend von den frühen Tragödien der griechischen Antike über die Renaissance und das Barock Theater bis in die Moderne zeigt sich die Geschichte der Szene in hohem Maße als eine Technikgeschichte der Medien. Von den frühen Inszenierungen, weitgehend in der freien Natur mit einfachsten Hilfskonstruktionen, über die ersten Theaterbauten der Renaissance und die Theater des Barocks bis zu den Gestaltungsmitteln die der Film bietet, werden die technischen Möglichkeiten der Medien für szenische Aufführungen genutzt.

Der Begriff, den der Autor seinem Buch als Titel und Leitthema gibt, stammt aus der Theatersprache des Barock:

„Die Crux scenica bezeichnet also die gekreuzte Fußstellung des deklamierenden Schauspielers auf den Theaterbühnen des Barock. Die derart vermessene Stellung, das Bühnenkreuz, der Kontrapost oder die Crux scenica, wie es im lateinischen Originaltext des Jesuiten Franciscus Lang von 1727 heißt, ist ein direkter Hinweis auf die Nähe des barocken Schauspiels zum höfischen Zeremoniell – und sollte Ausgangspunkt aller übrigen Bewegungen und Haltungen der Schauspieler sein. Die Crux scenica entsprach der vierten Position beim klassischen Tanz und war als Bein- und Fußstellung unter verschiedenen –

zunehmend abfälligeren – Bezeichnungen noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gebräuchlich“.(68)

Der Autor erweitert seine Absicht über den Umfang der Betrachtung über den engeren Kreis der Szene mit der Feststellung, „Aber es geht hier letztlich nicht um eine Emanzipationsgeschichte der Szene innerhalb des Theaters, sondern um ihre Stellung im gesamten Rahmen, in dem sich Technik, Medialität und Kultur bedingen.“(80) Er ergänzt mit dem Hinweis auf die Bedeutung der Theaterarbeit, „Theaterarbeit versucht die Betroffenen aus ›ihrer Szene‹ gerade herauszuführen, indem sie ihnen szenisch, im Medium der Kunst, die Möglichkeit einer neuen und anderen gesellschaftlichen Arbeit am Gerüst ihrer Identität auferlegt. Theaterarbeit ist schließlich – genau aus diesem Grund – in vielen westlichen Gesellschaften Bestandteil der therapeutisch-pädagogischen Kultur, die man ihrerseits gelegentlich als eigene Szene bezeichnet findet.“(125)

Das Buch ist, was für eine wissenschaftliche Arbeit nicht unbedingt üblich ist, flüssig und fesselnd geschrieben. Durch die Fülle von Erklärungen, Quellennachweisen, Zitaten und ausführlichen Anmerkungen kann es gut als Einführung und auch als Nachschlagewerk benutzt werden. Es kann mit gutem Recht als Handbuch bezeichnet werden, wegen seiner Handlichkeit im Format und weil es konzentriert und informativ das Thema präsentiert. Es bleiben dabei natürlich viele Themen unerwähnt oder nur kurz gestreift, doch für das weiterführende Studium ist die Literaturliste in Auswahl ein guter Einstieg.